AN BORD S.M.S OSTFRIESLAND

Wahrheitsgetreue Berichte eines Augenzeugen der großen Seeschlacht. — Die Beschießung des feindlichen Kriegsgeschwaders auf 19 Kilometer Entfernung. — Artilleristische Ueberlegenheit der deutschen Flotte

Ein Teilnehmer an der Seeschlacht vor Skagerrak gab gestern einem unserer Redaktionsmitglieder eine ausführliche Schilderung seiner Eindrücke während des Kampfes. Diese nachstehend wiedergegebene Schilderung scheint um so bemerkenswerter, als sie die erste Darstellung eines Augenzeugen von den Vorgängen ist.

Wir hatten während der letzten Zeit häufig von unserem Hafen aus Vorstöße in die Nordsee gemacht. Immer in der Absicht und in der Hoffnung, endlich einmal die englische Flotte zu treffen.

Am 31. Mai waren wir wieder hinausgestoßen. Ich befand mich auf dem Flaggschiff des ersten Geschwaders als Beobachter auf dem Achtermars. Vor uns, ziemlich weit entfernt, dampfte das Aufklärungsgeschwader, unter ihnen die Panzerkreuzer. Um 4 Uhr nachmittags erreichte uns die Meldung, daß feindliche Streitkräfte gesichtet seien. Uns alle erfüllte eine freudige Erwartung. Nach der Meldung waren die feindlichen Schiffe etwa 60 Seemeilen entfernt, so daß wir erwarten konnten, etwa gegen 6 Uhr am Feinde zu sein. Bald belehrte uns der Donner der Geschütze unserer Panzerkreuzer, daß sie bereits im heftigen Kampfe waren, und die Funken trugen die Kunde zu uns, daß das Gros der englischen Flotte von unseren Kreuzern erspäht war. Unser Geschwader fuhr in Gefechtslinie, und alles harrte an Bord der kommenden Dinge. Um 6 Uhr 20 Minuten fuhren wir mit äußerster Kraft und etwa zehn Minuten später konnte ich vier feindliche Kreuzer von der sogenannten Städteklasse und vier Ueberdreadnoughts von der Klasse der „Indomitable" und „Marlborough erkennen. Unsere Meßapparate legten die Entfernung des Feindes auf etwa 26 Kilometer fest. Trotzdem konnte ich die Schiffe sehr gut beobachten, weil die Sichtigkeit des Wetters überraschend groß war. Wenn die Engländer in ihren Berichten dem diesigen Wetter die Schuld an ihrer Niederlage beimessen, so ist dies unrichtig. Im Gegenteil, das Wetter war so sichtig, wie es selten ist und meist dem Wetterumschlag vorauszugehen pflegt. Auch der Wind war zunächst für uns sehr günstig, so daß wir vom eigenen Rauch nicht belästigt wurden. Die Sonne schien zunächst in unserer Schußrichtung, was als ungünstig bezeichnet werden muß.

Etwa gegen 6 Uhr 40 Minuten wechselten wir die ersten Schüsse. Wir waren bis auf nahezu 19 Kilometer an die Feinde herangekommen. Die Dreadnoughts fuhren in Kiellinie und waren von uns gut zu beobachten. Wir sahen bald, daß unsere Salven von Backbord die feindlichen Schiffe gut deckten. Wir beobachteten auch einige Brände, die jedoch schnell gelöscht wurden. Nach etwa einer Stunde konnten wir sehen, daß das zweite Schiff in der feindlichen Linie achteraus sackte. Wir beobachteten deutlich, wie nach weiterem Verlaufe von etwa einer Stunde der Gegner abdrehte. Wir nahmen an, daß er nach Hause wollte. Aber bald kehrte er verstärkt zurück. Jetzt wurde die Beobachtung schwieriger. Denn inzwischen war es Abend geworden und das Wetter wurde merklich unsichtiger. Aber an der Gewalt der nun einsetzenden Kanonade und am Aufblitzen der Schüsse merkten wir bald, daß viel mehr Schiffe als bisher auf seiten der Feinde feuerten.

Die Engländer haben behauptet, daß für unsere Aufklärung Zeppeline von größter Bedeutung gewesen seien. Das ist ein Irrtum. Am 31. Mai waren überhaupt keine Zeppeline bei uns. Sie hätten uns wegen des schließlich einsetzenden Regens überhaupt nicht viel nützen können. Sie kamen erst am 1. Juni, nachdem alles erledigt war. Auch U-Boote waren während der Schlacht nicht tätig. Die Verwendung von U-Boten in einer Seeschlacht würde ja schon dadurch erschwert werden, daß die Geschwindigkeit der Boote zu gering ist.

Der Zusammenstoß erfolgte etwa auf der Höhe des Leuchtfeuers von Hanstholm. Da hatten wir aber bereits von unseren Panzerkreuzern schon seit längerer Zeit die Gefechtsmeldungen. Diese Gefechtsmeldungen durch Funken werden von allen Schiffen sämtlicher Geschwader sofort aufgefangen und vom Funkentelegraphisten auf die Kommandobrücke gegeben. Auf diese Weise ist jeder Offizier über alles, was während des Kampfes vorgeht und zur Meldung gelangt, unterrichtet. Ich kann deshalb nach den Meldungen, die ich gesehen habe, mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß keines unserer Schiffe während des Gefechtes gesunken ist. Allenfalls könnte die Wiesbaden eine Ausnahme machen. Aber aus Nachrichtentelegrammen habe ich entnehmen können, daß sie bis spät in die Nacht hinein noch schwamm.

Die Geschwindigkeit beider Flotten war sehr groß. Mit äußerster Kraft steuerten wir den Kurs von Nord zu Ost. Die Engländer hielten stramm östlichen Kurs inne. Die geringste Entfernung, die unser Geschwader zum Feinde gewann, war etwas weniger als zehn Kilometer. Etwa um 10 Uhr 30 Minuten war der Kampf auf seinem Höhepunkt. Die gesamten Flotten waren dort zusammen, und man kann wohl annehmen, daß das Gefecht sich auf einem Raum von etwa 15 Seemeilen abspielte. Bis um 11 Uhr 30 Minuten wurde Salve auf Salve abgefeuert. Da das Wetter sehr unsichtig war, konnten wir die Wirkungen unserer Salven nur schwer beobachten. Dagegen konnten wir gut wahrnehmen, daß das Feuer der Engländer meist zu kurz ging, und wir hatten stark das Gefühl unserer erheblichen artilleristischen Ueberlegenheit. Im Laufe des Kampfes machte unser Geschwader kehrt, um die Batterien von Steuerbord ins Gefecht zu bringen. Aber wir kämpften sonst fast nur mit der Backbordseite. Dafür ist charakteristisch, daß unsere sämtlichen Schiffe, auch diejenigen von Kameraden, die ich sprach, an der Steuerbordseite vollkommen unversehrt sind.

Der Seegang, der am Tage selbst sehr gering gewesen war, wurde in der Nacht sehr erheblich. Durch das Einschlagen der Geschosse entstanden kolossale Wassersäulen, die an einzelnen Stellen bis zur dreifachen Höhe der Masten emporschlugen. An diesen Säulen konnten wir, auch wo wir sonst nicht genau beobachten konnten, feststellen, daß die Engländer fast nur mit schwerer Artillerie schossen, während wir vielfach auch unser mittleres Kaliber benutzten.

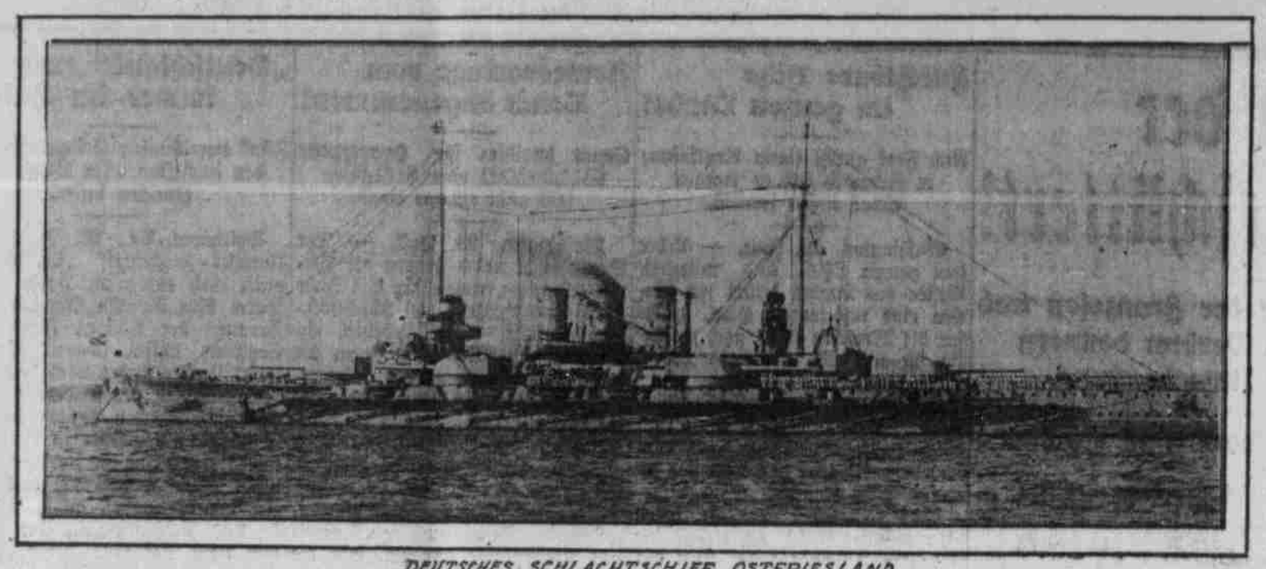
Schon ziemlich frühzeitig sahen wir einen wir einen Panzerkreuzer der Achillesklasse, dessen vier Schornsteine wir noch deutlich erkennen konnten, in die Luft gehen. Bemerkenswert war der Mut der englischen Zerstörerflotille, die uns zu Anfang des Gefechtes bis etwa auf sieben Kilometer bedrängte. Wir feuerten mit Mittelartillerie sofort stark und, wie es schien, mit großem Erfolg. Die Engländer müssen eine ganze Anzahl von Zerstörern schon durch unser erstes Feuer verloren haben. Einer der Zerstörer, dessen Bezeichnung als „G 31" wir deutlich lesen konnten, ein wundervoller neuer Typ, wurde von mittleren Artilleriesalven so eingedeckt, daß wir schon nach wenigen Schüssen bemerken konnten, wie der Kommandant seine Leute in Kuttern ausbooten ließ. Der Zerstörer sank schnell, die Besatzung wurde aus den Booten zu Gefangenen gemacht.

Gegen 11 Uhr 30 Minuten etwa wurde von uns ein Torpedobootsangriff großen Stils angesetzt, der den Hauptteil der englischen Flotte nach Osten abdrängte. Allmählich hörte das Schießen auf. Wir drehten ab, nachdem die Engländer es schon lange vorher getan hatten.

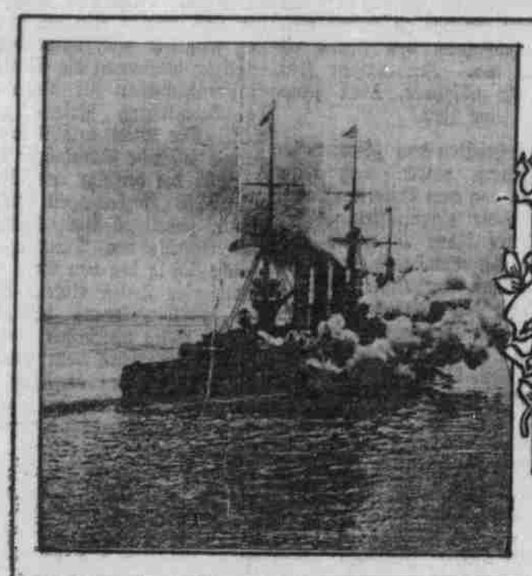
Es ist falsch, wenn die Engländer behaupten, die deutsche Flotte hätte die Flucht ergriffen. Das Gegenteil ist richtig. Unsere Schiffe blieben zunächst am Platz. Aber es hatte ja selbstverständlich keinen Zweck, ohne Feind weiter auf dem Kampfplatz zu verharren. Am nächsten Morgen fand kein Gefecht mehr statt. Die englische Flotte war nach dem Eindruck, den wir hatten, so schwer beschädigt, daß sie nicht mehr folgen konnte.

Während der Nacht fanden noch eine Reihe von Einzelgefechten statt. Ein Teil der englischen Kreuzer suchte uns zu beunruhigen, um den Rückzug ihrer Schiffe zu decken. Insbesondere waren aber mehrere Torpedobootsflotillen uns gefolgt. Viele von ihnen wurden durch unser Feuer vernichtet. Allein die „Westfalen" soll, wie ich zuverlässig hörte, sechs der Zerstörer zum Sinken gebracht haben. „Westfalen" ist übrigens entgegen feindlichen Meldungen nicht verletzt worden.

Eine interessante Episode erlebte ich noch in der Nacht zum 1. Juni. Ich befand mich auf der Brücke. Plötzlich — es mochte wohl gegen ¾3 Uhr morgens sein — beleuchtete die „Thüringen", die in unserer Nähe fuhr, mit ihren Scheinwerfern einen großen englischen Panzerkreuzer. Er befand sich in etwa 1200 Meter Nähe von uns. Er glaubte vermutlich, inmitten befreundeter Schiffe sich zu befinden, denn er verhielt sich zunächst ganz ruhig. Wir eröffneten sofort das Feuer auf ihn. Während die „Ostfriesland" hauptsächlich Mittelartillerie spielen ließ, schossen die anderen Schiffe, namentlich „Thüringen", mit schwerer Artillerie. Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß schon ein paar Minuten später, nach etwa fünf Salven das Schiff uns als eine weißglühende Masse gegenüberschwamm. Es flog sehr schnell in die Luft. Ein Volltreffer hatte anscheinend die Pulverkammer getroffen. Wir mußten nach Steuerbord abdrehen, um nicht von den hoch in die Lüfte wirbelnden Trümmern beschädigt zu werden. In der Ueberraschung war dieser englische Kreuzer nur dazu gekommen, eine einzige Salve abzufeuern.

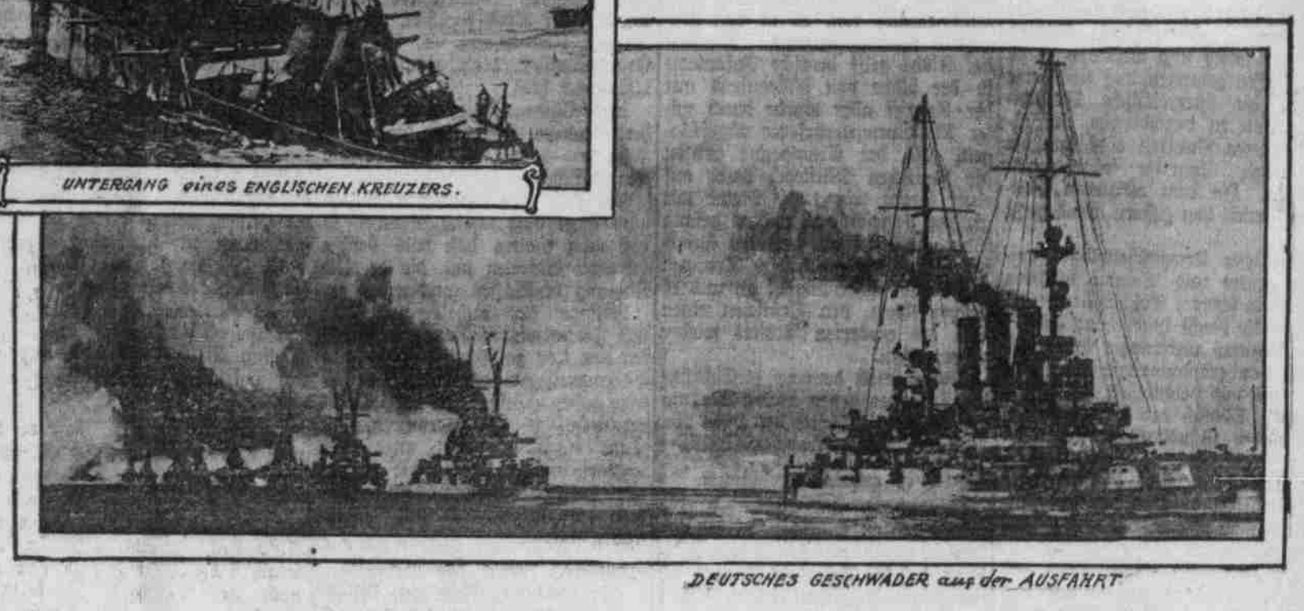


DEUTSCHES SCHLACHTSCHIFF OSTFRIESLAND



FEUERNDES DEUTSCHES KRIEGSSCHIFF

UNTERGANG eines ENGLISCHEN KREUZERS.



DEUTSCHES GESCHWADER auf der AUSFAHRT

Betrachtungen zur Seeschlacht vor dem Skagerrak.

Von L. Persius, Kapitän zur See a. D.

Die Veröffentlichung des Admiralstabs vom 7. Juni ändert an dem an dieser Stelle früher abgegebenen Urteil über die Schlacht wenig. Die deutsche Flotte ist voll berechtigt, das Ergebnis der Schlacht als einen starken Erfolg für sich in Anspruch zu nehmen. Bedauerlich ist natürlich der neuerdings noch bekannt gegebene Verlust zweier weiterer Gefechtseinheiten modernsten Typs. Da aber die Mannschaften der beiden gesunkenen Schiffe — „Lützow" und „Rostock" — erfreulicherweise sämtlich gerettet wurden, so ist nur ein Materialschaden zu beklagen. Selbstverständlich verschiebt sich das ziffernmäßige „materielle" Resultat nun etwas. Immerhin bleibt auf unserer Gewinnseite, wie weiter unten ausgeführt wird, ein sehr erhebliches Plus bestehen.

Die Veröffentlichung von „zuständiger Stelle" sowie die früheren Berichte unseres Admiralstabes und die der britischen Admiralität und endlich die schon recht zahlreich vorliegenden Aeußerungen der Londoner Blätter lassen ein einigermaßen klares Bild vom Hergang der Schlacht gewinnen. Am 31. Mai etwa 4 Uhr 30 Minuten nachmittags sichteten unsere Flotteneile zunächst vier englische kleine Kreuzer der „Calliope"-Klasse, und zwar „etwa 70 Seemeilen von dem Skagerrak". Nach verschiedenen privaten Mitteilungen fielen die ersten Schüsse auf 56 Grad Nord Breite und 6 Grad 30 Minuten Ost Länge, d. h. auf einem Punkt, der etwa 60 Seemeilen vom nächsten Land, 85 Seemeilen in westnordwestlicher Richtung von Esbjerg und 135 Seemeilen (in Nord zu West) von Helgoland entfernt liegt. Irgendwelche auf der festen Erde aufgestellten Geschütze können also nicht zur Unterstützung unserer Flotte mitgewirkt haben. Bekanntlich wurde früher die Ansicht vielfach vertreten, unsere Schiffe würden nur unter dem Schutz der Küstenbefestigungen in einen Kampf mit der englischen Seemacht eintreten.

Nach der Mitteilung des Admiralstabs vom 3. Juni haben sich auch englische Linienschiffe an der Schlacht beteiligt. Es hieß: „Um Legendenbildungen entgegenzutreten, wird festgestellt, daß sich die gesamte moderne englische Flotte im Kampf befunden hat." Die Mitteilung der britischen Admiralität vom 3. Juni lautete: „Die teilnehmenden britischen Schiffe waren die Schlachtkreuzerflotte, einige Kreuzer und leichte Kreuzer, unterstützt durch vier schnelle Schlachtschiffe." Diese Meldung entspricht schwerlich den Tatsachen, wie z. B. aus einer Bekanntgabe der britischen Admiralität vom 4. Juni an die „Associated Preß" — hervorgeht. Es wird recht großsprecherisch gesagt: „Die gesamte britische Flotte (also die „gesamte"!) mit Ausnahme der „Marlborough" war wenige Stunden nach ihrer Rückkehr in die Häfen und nach Auffüllung der Kohlen wieder gefechtsklar." — Nur nebenbei soll auf diese stark übertriebene Darstellung hingewiesen werden. Kein halbwegs Urteilsfähiger wird der Admiralität Glauben schenken, wenn sie behauptet, sämtliche Schiffe, die an dem Kampf, der viele Stunden dauerte, teilgenommen hatten, seien so wenig beschädigt aus ihm hervorgegangen, daß sie sofort nach Auffüllung der Kohlenbestände wieder in See gehen konnten. Aber worauf es zunächst ankommt, ist der Fall „Marlborough"! Das Schiff ist kein Schlachtkreuzer, auch gehört er nicht dem schnellen Linienschiffstyp an, sondern ist ein reines Linienschiff, wie aus seiner Armierung und Geschwindigkeit hervorgeht. „Marlborough" — ein Ueberdreadnought — (vom Stapel 24. Oktober 1912) ist bestückt mit zehn 34,3-Zentimeter-Geschützen und läuft 21 Knoten. Kein Schlachtkreuzer ist mit einer größeren Zahl als acht Geschützen schweren Kalibers bewaffnet, und auch der langsamste Schlachtkreuzer ist immer noch geschwinder als 25 Knoten! Der erste Lord der Admiralität wird also nicht in Abrede stellen, daß „Marlborough" ein Linienschiff ist, und da es wegen schwerer Beschädigung im Hafen zu bleiben gezwungen ist, so muß es sich die schwere Beschädigung wohl in der Schlacht vor dem Skagerrak zugezogen haben! Es ist erinnerlich, daß bereits in unserem Admiralstabsbericht vom 1. Juni gesagt wurde: „Gefangenenaussagen bestätigen, daß „Marlborough" Torpedotreffer erhalten hat".

Die Unstimmigkeit, die zwischen dem deutschen und dem englischen Bericht bezüglich der Beteiligung größerer Verbände von Linienschiffen auf britischer Seite besteht, ist auch sonst unschwer zu erklären. Die britische Admiralität hat ein begreifliches Interesse daran, den Anschein zu erwecken, daß nur verhältnismäßig schwache Kräfte — nur ein Teil der gesamten Flotte, nämlich die Kreuzerverbände — an der Schlacht teilgenommen haben. „Manchester Guardian" erleuchtet die Lage ein wenig. Er schreibt: „Die Verstärkungen kamen zu spät, weil der Zeppelindienst die Deutschen in umfassende Kenntnis unserer Stärke und Formation gesetzt hatte. So wurden unsere Schlachtkreuzer völlig eingekreist, und es wurden ihnen klägliche Verluste zugefügt. Als die Schlachtflotte endlich erschien, verstand sie nicht die Deutschen zu einem Entscheidungskampf zu zwingen". Ferner äußern einige Londoner Blätter: „Inzwischen kam Jellicoes Linienschiffsflotte, welche benachrichtigt worden war, zu Hilfe. Dann entwickelte sich die Riesenschlacht". Hier wird ausdrücklich ausgesprochen, daß auch Jellicoes Hauptmacht in den Kampf trat!

Aus diesen Mitteilungen läßt sich der Tatbestand wie folgt erkennen: Vizeadmiral Scheer hatte durch unsere Luftschiffaufklärung und anderes mehr von dem Vorstoß der englischen Kreuzerflotte rechtzeitig Kenntnis erhalten. Er legte mit seinen gesamten Streitkräften die Distanz — von rund 200 Seemeilen — von den heimischen Stützpunkten nach dem Schlachtfeld in beschleunigter Fahrt zurück, faßte die englische Kreuzerflotte von hinten und verlegte ihr den Rückzug zur englischen Küste und zugleich zum englischen Gros. Viel zu spät erkannte Admiral Beatty, der Führer der Kreuzerflotte, die Gefahr und rief die Hauptmacht zu Hilfe. Ehe diese in Gestalt der Linienschiffe auf dem Kampfplatz erscheinen und kräftig in die Schlacht eingreifen konnte, war das Schicksal der Kreuzer bereits entschieden. Einige der besten Schiffe beschwerten den Grund der Nordsee. Der Fehler Beattys lag in der ungenügenden Aufklärung. Er ging überaus leichtsinnig vor. Am Sonnabend, den 3. d. M., wurde an dieser Stelle bereits gesagt, es scheint, daß die Engländer mit — man kann nicht anders sagen — „naiver Sorglosigkeit" in die östlichen Gewässer der Nordsee vorstießen. Diese Annahme wird nun bestätigt. Mangelhafte Aufklärung und mangelhafte Rückendeckung sind die Vorwürfe, die gegen Beatty erhoben werden müssen.

Die Strategie der englischen Hauptflotte unter Admiral Jellicoe fordert gleichfalls zur abfälligen Kritik heraus. „Manchester Guardian" sagt: „Als unsere Schlachtschiffe endlich erschienen, verstanden sie nicht, die Deutschen zur Entscheidungsschlacht zu zwingen". Warum nicht? Weil der strategische Blick des Flottenführers scheinbar verschleiert war. Soweit sich beurteilen läßt, strebte er mit allen seinen Schiffen direkt dem Kampfplatz zu. Das war wenig weise. Die Sorge um das Schicksal der Kreuzerflotte, der Wunsch, ihr Hilfe zu bringen, sie zu retten, ließ ihn den Gesamtendzweck jeder kriegerischen Unternehmung aus den Augen verlieren, der darin besteht, daß stets zum mindesten der Versuch, den Feind gänzlich zu vernichten, als Leitmotiv aller Entschließungen festgehalten wird.

Fred Jane schreibt in seinem Buch „Ketzereien über Seemacht" manches wahre Wort über die „fitness to win" — den Willen zum Siegen. Er spricht sie dem englischen Marinepersonal in vollem Umfang zu, und er hatte hierzu ein Recht, wenn er auf die ruhmreiche Geschichte der britischen Flotte zurückblickte. Die „fitness to win" besaß zum Beispiel in hohem Grad jener englische Schiffskommandant, der in einer ganz verzweifelten Gefechtslage, da das feindliche Schiff ihn arg bedrängte, die Frage des Lotsen: „What shall be done?" mit den Worten beantwortete: „There is nothing to be done, but to fight her till she sinks". (Gefecht der „Exeter" gegen „Suffren" am 17. Februar 1782.) Gleicht Jellicoe, gleicht Beattys Benehmen in der Schlacht am 31. Mai dem des Kommandanten der „Exeter" am 17. Februar 1782?

Näher darauf einzugehen, welches die Fehler des englischen Oberbefehlshabers gewesen sind, und wie er besser gehandelt hätte, ist nicht empfehlenswert. Nur bleibt festzustellen, Jellicoe erreichte nicht sein Ziel!

Das Ergebnis der Schlacht ist materiell das folgende: Nach englischem Eingeständnis gingen an großen Schiffen verloren: „Queen Mary" (30,000 Tonnen), „Indefatigable" (19,000 Tonnen), „Invincible" (20,300 Tonnen), „Defence" (14,800 Tonnen), „Warrior" (13,750 Tonnen) und „Black Prince" (13,750 Tonnen), das heißt 111,600 Tonnen. Unter Berücksichtigung von „Warspite", der von dem deutschen Admiralstabsbericht als „vernichtet" in Anspruch genommen wird, wären noch zu der Summe 29,000 Tonnen hinzuzurechnen. Der Verlust auf unserer Seite an großem Schiffsmaterial beträgt lediglich „Pommern" mit 13,200 Tonnen und „Lützow". Ueber die Zahl der gesunkenen kleinen Kreuzer usw. laufen die Nachrichten auseinander. Das englische Eingeständnis lautet vorläufig auf die Torpedobootsjäger „Tipperary", „Turbulent", „Fortune", „Sparrowhawk" und „Ardent". In einer Meldung der Admiralität — vom 3. Juni — heißt es von sechs weiteren Torpedobooten, sie würden noch „vermißt". Auf unserer Seite versanken „Wiesbaden", „Rostock" und „Frauenlob", das heißt zwei neue und ein alter kleiner geschützter Kreuzer. Der kleine Kreuzer „Elbing", gleichfalls ein neues Schiff, ging nicht in der Schlacht verloren. Nach dem Admiralstabsbericht vom 7. Juni beläuft sich der Gesamtverlust an Tonnen der deutschen Flotte auf 60,720, der englischen auf 117,750 Tonnen. Das materielle Resultat bedarf keiner weiteren Erläuterung. Wenn jetzt von englischer Seite gesagt wird, es komme nicht auf die Verluste bei einer Schlacht an, so wird man demgegenüber einwenden dürfen, daß sie doch zumeist die beredteste Sprache über den Erfolg oder Mißerfolg sprechen. Sie geben den einzig sicheren Maßstab für die Höhe des Erfolges.

Die Beurteilung des moralischen Erfolges des Sieges unserer Flotte kann dem Ermessen des einzelnen überlassen bleiben. Zu dem genügen uns die Zeitungsstimmen aus Feindesland und aus Neutralien! Niemand kann ja auch vernunftgemäß abstreiten, daß die Schlacht ein kostbares Ruhmesblatt in der deutschen Seekriegsgeschichte bildet. Welchen Faktoren man den Sieg zuschreiben will, ob dem strategischen und taktischen Geschick des Flottenführers, ob der Kriegsbereitschaft, der vorzüglichen Ausbildung der Mannschaft, ob der Güte des Schiffsmaterials oder der Waffen auf, über und unter dem Wasser, bleibt sich gleich. Es wird der Preis dem Zusammenwirken aller Faktoren, das heißt dem des gesamten Personals und Materials anzuerkennen sein.

Die erste Bresche in die Macht der meerbeherrschenden Flotte ist geschlagen. Bisher verlor sie insgesamt 10 Linienschiffe, 3 Schlachtkreuzer und 10 Panzerkreuzer an großem Schiffsmaterial. Die verbleibende Stärke ist freilich noch immer gewaltig. Allein 60 Linienschiffe, von denen die Hälfte zum Dreadnought-Typ gehört, schwimmen noch! Es taugt nicht, die Schlacht vor dem Skagerrak als eine „Entscheidungsschlacht" zu bezeichnen, zu glauben, die Kraft der britischen Flotte sei völlig gebrochen, sie hat aber einen bösen Stoß erhalten.

Prophezeien ist in diesem Krieg ein besonders mißliches Ding. Die meisten Voraussagen wurden zuschanden. Ob die britische Flotte baldigst streben wird, ihr zweifellos arg beschädigtes Prestige wieder herzustellen? Bisher befolgten die Engländer konsequent „die Strategie der Zurückhaltung". Vor einem Jahr gab der bekannte Marineschriftsteller Percy Hislam eine bezeichnende Erklärung für sie ab. Folgend lauteten etwa seine Ausführungen: „Die Deutschen beabsichtigten jedenfalls durch ihre Streifzüge über die Nordsee, durch die Beschießung der Küstenplätze, durch die Angriffe aus der Luft und durch die Schädigung unserer Handelsschiffahrt vermittels der Unterseeboote den englischen Nationalgeist zu erschüttern. Sie hoffen, daß die Stimme des Volkes die Admiralität bestimmen würde, stärkere Schlachtschiffsverbände gegen die deutschen Küsten vorzuschicken. Wir aber durchschauen diese Absicht und wir haben das Vertrauen zur abwartenden Haltung unserer Flottenleitung, daß sie das Richtige schon treffen wird. Wir ziehen vor, unter allen Umständen sicher zu gehen. Wir haben die nötige Geduld. Nur ein Idiot wird uns darum tadeln. Und um dessen Tadel brauchen wir uns nicht zu kümmern. Schlagworte wie „das Prestige des meerbeherrschenden Albion ist erschüttert" u. a. m. belächeln wir. Wir führen nämlich den Krieg nicht etwa, um unserer Geschichte neue Ruhmesblätter einfügen zu können. Sie hat deren im Ueberfluß! Wir sind nicht darauf erpicht, daß unsere Schiffsbesatzungen [illegible] dische, aber vielleicht törichte Taten ausführen. Wir beabsichtigen jetzt nur die Verfolgung eines einzigen Zwecks: wir wollen Deutschland niederringen, damit unsere Seemachtstellung fernerhin nicht gefährdet erscheint. Das werden wir auf wirtschaftlichem Gebiet erreichen, und zwar kraft unserer Flotte, die wir aktiv kaum einzusetzen nötig haben."

Diese Worte klingen wie Hohn auf die Begebnisse an dem wenig „glorious first of June 1916" — im Gegensatz zu dem 1. Juni 1794, jenem Tag, an dem Admiral Howe bei Quessant die französische Flotte besiegte, und sie stimmen durchaus nicht überein mit dem, was jetzt in der englischen Presse zum Ausdruck kommt. Sie ruft nach Lord Fisher als dem Retter. Soll und wird in ihm der Flotte ein zweiter Nelson erstehen? Wenn man dessen Wort „Nur Zahlen können vernichten" auffaßt, als käme es nur auf die Menge der zur Verfügung stehenden Schiffe an, so würde sich Fisher allerdings noch der Vorbedingungen zum Siege erfreuen. Wenn man jedoch, wie es sachgemäßer ist, und wie es Nelson sicher auch gemeint hat, sie dahin auffaßt, daß gute Qualität in jeder Richtung den Ausschlag gibt, so wäre die Frage nach dem voraussichtlichen Erfolg der britischen Flotte unter Berücksichtigung des Resultats der Schlacht vor dem Skagerrak wohl anders zu beantworten! Das verdanken wir dem Siege des Vizeadmirals Scheer und seiner braven Schiffsbesatzungen.

Museumsankäufe in Berlin. Die Nieuwe Rotterdamsche Courant begleitet ihre Mitteilung, daß das Kaiser Friedrich-Museum in Berlin in kurzer Aufeinanderfolge eine Million Mark für den Ankauf eines antiken Bildes und eine weitere Million für eine Venus von Tizian aufgewendet habe, mit der Bemerkung: „Es macht bei uns, die wir in keinen Krieg verwickelt sind, doch einen eigentümlichen Eindruck, daß man in einem der kriegführenden Staaten fortfährt, in solch freigebiger Weise die Interessen der Kunst zu beherzigen, während bei uns in Holland alle für derartige Ankäufe verfügbaren Gelder aus dem Staatshaushalte gestrichen worden sind, wiewohl es sich in Vergleich mit den für ausschließlich materielle Interessen ausgegebenen riesenhaften Summen nur um geringfügige Zuwendungen gehandelt hat. Es scheint für Regierung und Volksvertretung ein unverständlicher Gedanken zu sein, daß die Beherzigung idealer Interessen auch in schwierigen Zeiten zu den Dingen gehört, in welchen auch ein kleines Volk groß sein kann."